

No. 4.

Der Schusterjunge

Weltstadtbilder.

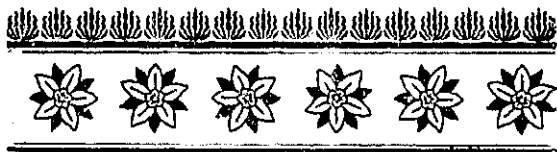


Eine Naturgeschichte der Berliner
in Wort und Bild.



BERLIN.

Verlag H. Gumpel.



Von den Weltstadtbildern sind bisher erschienen

- No. 1. Die Küchenfee.
- " 2. Der Garbier.
- " 3. Die Höckerin.
- " 4. Der Schusterjunge.
- " 5. Die Kellnerin.
- " 6. Der Häringabändiger.
- " 7. Die Galkmutter.
- " 8. Der Gudiker.
- " 9. Die Probtrommelfell.
- " 10. Der Dienstmann.

— Jedes Bändchen kostet 10 Pf. —



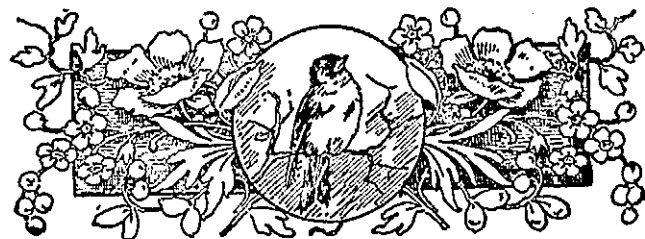
Zu beziehen durch jede Buchhandlung, sowie gegen vorherige Einsendung nebst 3 Pf. Porto für jedes Bändchen direkt von dem Verlag

H. Gumpel

Berlin NO, Wein-Straße 31.



Stadt- u. Univ. Bibl.
Frankfurt am Main



Der Schusterjunge.

Wat is nich ieber mir jeschrieben,
So lange wie man denken kann?
Uff Wort, et is nich iebertrieben,
Man kieß an mir nißcht Jutes dran.

Demm war een bößer Streich jelungen,
Dann schob man ihn ooch fleich im Au,
Jewöhnlich blos dem Schusterjungen
Janz ohne Grund ooch in de Schuh.

An ob in „Dräsen“ oder „Berne“,
Ob nu in Polkwitz, ob in Wien,
Man hörte stets die Wiße jerne,
Von Schusterjungens in Berlin.

Wat immer ooch passiren wollte,
Wir hatten immer daran Schuld,
Worüber ick oft heimlich jrollte,
Jetzt habe ick schonst mehr Jedul.

Jä habe neulich erst jlesen
Von eenen Dichter, der hat Recht:
Dat sind mal nich die schlechsten Wesen,
Von die man alle Dage spricht.

Doch weil se immer chitaniren,
Uns ieberall voll iehlen Sinn,
Will ick mir mal verdefendiren,
Weil ick een Schusterjunge bin.

Een Pechhengst bin ick, un zufrieden
Bin ick damit, un klag' nich jroß,
Et is ja Jeden nich beschieden,
Mal in de Welt det jroße Loos!

Tu freilich fallt in dieset Leben
Mir manches manchmal eelig schwer,
Jä wollt mir jern zufrieden jeben,
Wenn ick Jeheimraths-Jöhre wär.

Doch weil mir det nich wollte jstücken,
Jrä'm' ick mir nich die kleenste Naht,
Man muß in det Jeschied sich schicken,
Wiet kommt, ob mit ob ohne Draht.

Et is ja nu 'mal nich jerathen
for Alle jleich, du lieber Jott,
Den fehlt's Komplott zu seinem Braten,
Den Andern Braten zu't Komplott!

Drum hab' ick in det Erdenleben
Mir mit den Meester jut gestellt.
Drum will ick mir zufrieden jeben,
So fehlt mir nischit in diese Welt!

De Meestern wär nich zu verjessen,
Von die hängt man doch ooch noch ab,
Wenn die et will, halt't sie in't Essen
Een'n manchmal wirklich jar zu knapp.

Die kann eenen sehr sauer machen
Det Leben, det is woll bekannt.
Aee, dabei is 'mal nich zu lachen,
Det weesß man ja in Stadt un Land!

Denn wenn die't will, een nett Verjniegen!
Denn kann man redlich uff mein Wort,
Drei Stunden ihre Rangen wiesen,
Von früh bis spät in eenensfort.

Un jeh't se Mittag einzukoofen,
Denn kann man Stunden hinterher,
Mit ihren jroßen Marjtkorb loofen,
An were der zwoe Centner schwer.

Tu muß man helfen ihr bei't Kochen,
Kartoffeln putzen ooch in'n Crab,
Und davor fallen denn de Knochen,
Mittags vor Anserenen ab.

Un hat man, det is keen Verjniegen —
Vor ihr sich abgerackst namn,
Un ließ dabet de Urbeet liejen,
Denn kriegt man Keise noch dazu.

So is't een reenet Jammerleben,
Un Mancher halt't es jar nich aus
Doch ick hab' mir schonst drinn erjeben,
Un mache mir nischit weiter draus.

Kann ick 'nen richt'gen Alf blos machen,
So eenen kleenen ried'gen Scherz,
Det alle Lente drüber lachen,
Crag ick jeduldig meinen Schmerz!

Denn soviel sag' ick unverfrozen,
So'n Lehrjungsleben is nich scheen,
De Schweine schüttelsten de Ohren,
Wenn sie det kennten manchmal sehn.

Damit Se mi an Uebertreiben,
Nich etwa jroß noch denken dran,
Will ick mein Dasein hier beschreiben,
So jut un schlecht wie ick et kann.

Ich dhäte Schiller'n mehr noch lieben,
Wat doch een großer Dichter war,
Hätt' er „det Lied von't Pech“ geschrieben!
Denn det is doch nu sonnenklar:

De Glocke hör'n zwarst Alle läuten,
Doch kümmern dhut sich keener drum,
Doch wat de Stiebeln dhun bedeuten,
Weeß jeder Mensch von't Publikum.

Un denn wat Pech is heutzudage,
Wird det een Jeder ooch verstehn,
Det kann er nu doch, ohne Frage,
Wohin er ooch mag kommen, sehn!

Nu aber muß ich mir entschließen,
Zu schildern meinen Lebenslauf,
Et möchte Sie sonst so verdrießen,
Det Sie nich passen Achtung drauf.

Um Glocke Sechse jeden Morjen,
Verlasse ich den Strohsack schon,
Denn muß det Frühstück ich besorgen,
Vor de Frau Meestern, ohne Lohn.

Ich darf nich etwa Kaffee kochen,
Weil det de Meestern selber macht,
Blos wat so Arbeit for de Knochen,
Damit wer ich als Stift bedacht.

Holz hacken oder Kohlen kloppen,
Un lehnt ich mir dajenen uff,
Denn wär' ich eeklig uff'n Proppen,
Denn sehte es so manchen Kuuff.

Denn muß ich schnell zu'n Bäcker loofen,
Zum Milchmann ooch noch nebenher,
Un Milch un frische Schrippen loofen,
Doch fällt mir det nich irade schwer.

In's Jeendheel, det macht mir munter,
Wodrum ich mehrstens lange bleib',
Denn dabei jiebt et selbst mangunter,
Den allerscheensten Zeitvertreib:

Zum Bleistift oder zum Exempel,
Der Käsefrige nebenan,
Mit seinem ganzen, duft'gen Krempel,
Den uge ich fast immer an.

Kuhläse liegen da uff Bretter,
So lieber seinen Kellerhals,
Un det is doch een Ulk vor Jötter,
Wenn ich, aus Zufall jedenfalls,

In't Rennen an so'n Brett 'mal tippe,
Un denn, eh' er sichs kann versehn,
Der ganze Krempel kriegt de Kippe,
Denn muß man Käsefrigen sehn.

Zwee, drei Schock Käse unten liegen,
Wodrum er wie versteinert steht.
Denn aber schreit er zum Verjniegen,
Det es een Tanber selbst versteht:

„J, Du verdammte Schusterrange,
Wat richtest Du denn wieder an?
Paß uff, wenn ich mir Dir 'mal lange,
Denn jiebt's wat raus, denn denkste dran!“

Ich laß ihn schimpfen nach Belieben,
Det kann er ja, der gute Mann,
Un habe, wat nich übertrieben,
Noch meine helle Freude dran.

Inzwischen kommt der Klingenbolle,
Zum Wagen lenke ich den Schritt,
Un nehme hier for meine Olle,
Noch for sechs Dreier Sahne mit.

Die Sahne, die seht so ap'titlich
Woch aus, als ob se trefflich schmeckt,
Drum wird ooch unterwegs geniethlich,
Erst davon noch wat abjeleckt.

So is es Sieben nun daweile
Jeworden, meine Arbeitszeit.
Drum mache ick mir ooch in Eile,
Jetzt uff'n Schemmel mächtig breit.

Wat jestern nemlich an't Versohlen
Noch fehlte, wird heit nachgeholt.
Doch hab' ick dabei Zeit jesholen,
Denn wer ick selber oft versohlt.

So'n Kniekiem is ganz nützlich, mein' ick,
Halt't feste Alles, ganz perfekt,
Doch dadrieber sind Alle einig,
Det er nich gerade propper schmeckt.

Ich mußt ihn manchmal schon versuchen,
Wie oft, det weeg ick selber nicht,
Denn so wat erst noch jroß zu buchen,
Det is doch ooch nich meine Pflicht.

Nu is der Meester rinjekommen,
Erst jlubscht er mir bedencklich an,
Ob ick de Arbeit vorjenommen,
Denn jeh't er an den Schemmel ran.

Un fangt nu selber an zu nageln,
Mit eene wahre Höllenwuth,
Dazwischen dhuts Schimpfworte hageln
Uff mir, det jiebt nich gerade Muth.

„Wat haste denn nu blos jetrieben,
Du niederträcht'ger Bengel Du?!
Een Schutzmann hat Dir uffgeschrieben,
Ich soll vor Dir berappen nu!“

„Ach, Meester, sind Se man nich böse,
Se meenen woll da nebenan,
Von wegen die vermufften Käse?
Da bin ick ja nich schuld dadran!“

Wat kann ick denn davor, die lagen
So uff die Kippe, ick kam ran,
Blos aus Versehn. Der soll man klagen,
Damit er Strafe zahlen kann.

Der will sich woll noch jroß erboßen,
Er war schon jejen mir so jroß,
An doch hab' ick mit't Brett jesholen,
Mir bald een grofset Koch in'n Kopp!“

Weil ick mir nu jut rausjelogen,
Seh ick et ooch den Meester an,
Er is mir wieder ganz jemogen,
Weil er doch sonst keen iebler Mann.

„Du Ede, wenn Du da zu Ende
Bist mit de Sohlen, denn mein Sohn,
Denn wascht de sauber Dir de Hände,
An dragst de Stiebeln zum Baron!“

Un laß de Rechnung gleich berappen,
Wenn ihm de Arbeit jut gefällt,
Sonst siße ick eflig in de Lappen,
Der Lederhändler braucht sein Geld!“

Wenn nu der Meester sich so friedlich
Zu mir vertraulich mal quatscht aus,
Denn fühle ick mir ooch gemüthlich,
Denn so wat jleicht 'ne Menge aus.

Jetzt sind de Sohlen ooch zu Ende,
Nu erst schnell an den Waschnapp ran,
Da drin polir ick meine Hände,
Un trete denn die Wandrung an.

Die Stiebeln, die Lackirten trage
Ich durch de Straße selbstbewußt,
Ne propyre Urbeet, ohne Frage,
Is doch for mir ooch eene Lust.

Un denn, wie ich sie so dhu schwenken,
Mein janzet Herz vor Freide lacht,
Weil doch vielleicht de Leite denten,
Ich habe selber sie gemacht.

Nu wird een lust'ges Lied gepfiffen,
Denn, na, det muß man nu verstehn!
Ich habe't immer schon bejrißen,
Det Pfeifen macht det Leben scheen!

Drum pfeift ooch jeder Schusterjunge,
Det wees ja längst die ganze Stadt,
So lange er nur eene Lunge,
Un eenen Mund zu spizen hat.

Nu bin ich bis vor's Haus gekommen,
Wo der Baron wohnt, Donnerkiel,
Hier derf ich rin, ganz unbenommen,
Erjreift mir fast een Hochgefühl.

Aee, die belesjen Marmorstufen,
Man traunt sich kaum dadruff zu jehn.
Mit een Mal wer' ich anjerkufen,
Un dhue dadrum stille stehn.

Aus eene Luke ruft geschwinde
Een Mann: „Wo willst'n hin mein Sohn?“
Nu schmeiße ich mir in de Binde
Un sage stolz: „Zum Herrn Baron!“

„Is jut mein Sohn!“ — Ich stieble weiter,
Seh mir den Flur, de Fenster an,
Un denk', det stimmt mir garnich heiter,
Wie mancher Mensch doch leben kann.

Doch dhue ich mir bald vertneifen
So'ne Gedanken, weilt doch klar,
Det jejen det Jeschick sich steifen,
Noch niemals nich von Nutzen war

Hurrjeh, et is doch reent zum Lachen,
Wer ich zum Bleistift nu Baron,
Wer würde mir denn Stiebeln machen?
Mit een Mal bin ich oben schon.

Ich himmle nu! Hat man's vernommen?
Det Mächen nimmt det wirklich krumm,
„Mein Sohn, wenn Sie 'mal wiederkommen,
Dann gehn Sie lieber hinten rum!“

Det jreift mir nu doch an de Ehre,
Wodrum ich gleich 'ne Frage schnitt:
„Nanu? Als ob een Dieb ich wäre
Und nähme een Stück Käufer mit.“

„Sie dürfen das nicht übel nehmen,
Sagt sie dadruff nu gleich, „mein Kind,
Dess' dürfen Sie sich gar nicht schämen,
Die Treppen für die Herrschaft sind.“

„Schon jut, sag' ich, Sie woll'n veriebeln,
Mir's nich als een Verbrechen schon.
Ich bringe blos de neien Stiebeln,
Von Meester Kunz, vor'n Herrn Baron!“

„Un hier de Rechnung, wenn am Ende
Der Herr Baron sie heut gleich blecht,
Wat ich nu ganz vernünftig fände,
Denn ist den Meester ooch ganz recht.“

Nu, wees ich nich, wat ich verbrochen,
Wat ich zu quasselt mir bequent,
Sie jing un hat dabet jersprochen,
Etwas so was wie „unverschämt“.

Ich muß 'ne Viertelstunde hucken,
Denn aber hört ich ihren Schritt,
Sie kam un brachte ohne Mucken,
Den Kitt un ooch een Drinkjeld mit.

Een Drinkjeld un det Jeld vor'n Meister,
Un war man ooch janz desporat,
Een solcher Flicksfall stimmt gleich dreister,
Da wird man muthig wie'n Soldat!

Drum nehm ich ooch janz mächt'ge Schritte
Jehz uff den Riesenweg nach Haus,
Un weiche, wie det bei mir Sitte,
Bei Leibe keene Kaze aus.

Dadurch, da is es denn jeschehen,
Ich bin an Eene angerannt
Un schmiß ihr, wirklich aus Versehen,
Den großen Marjtkorb aus de Hand.

Weil sie jehörte zu de Dicken,
War doppelst jroß noch det Malheur,
Insofern nämlich, weil det Bücken
Die olle Tunte stel zu schwer.

Un de Kartoffeln un de Bollen,
Det war nu wirklich jar zu dumm,
Jerkethen daderbei in't Rollen
Un kullerten die Straße ruml

Zu allet Unflück aus't Jeneze,
Hat sich jeschlängelt ooch een Mal,
Det jab nu eene Riesenheke,
Et war een wahrer Mordskandal.

Een Schutzmann kam nu ooch dazwischen:
„Du Ede,“ dacht ich, „nu ist't Zeit.“
Jab Pech, un lejt mir uff't Entwischen
Un war ooch bald wer wees wie weit.

Wie ich det Jeld dem Meester brachte,
Sah er mir an, so recht versteckt,
Druff fragt er mir, wobei er lachte:
„Wat hast'n wieder ausgeheckt?“

Ich sagte, det ich aus muß't kragen,
Un wie ich det nu von den Mal
Erzählte, wollt er reene plagen,
Un rief dabei verschied'ne Mal:

„Wat Recht is, det muß mal Recht bleiben,
Det red't mir keener anders in,
De dollsten Zicken doch blos treiben
De Schusterjungens von Berlin!“

Det letzte Jahr nu in de Lehre
Bin ich, un denn wat janz famos,
De nechste Ostern, wie ich here,
Sprecht mir der Olle richtig los.

Natürlich muß ich erst mir leisten,
Een sauberet Jesellenstück,
Doch det darf ich mir schon erdreisten,
Ich hab' ja mit die Urbeet Glück.

Denn aber jeh ich uff de Stelle
Ooch meinen Meester aus det Haus,
Un suche mir uff alle Fälle
Ooch gleich 'ne andre Bude aus.

Denn hier, ich will nich übertreiben,
Det liegt nu aber mal so drin,
Hier würd' ich selbst noch „Ede“ bleiben,
Wenn ich zehn Jahr Jeselle bin.

Die Kagenköppe volljewichtig,
Die ich jekriegt, un nich zu knapp,
Zahl als Jeselle ich denn richtig
Un meine Lehrjung's fleißig ab.

Derweil dhū ic̄ mir vorbereiten,
Schon jekt uff den Jesellenstand,
Denn det hat doch wat zu bedeuten,
Det jekt een'n nich jleich von de Hand.

Zum Beispiel von dem Schnaps zu reden,
— Wat man aus Lernbejier nich dhut —
Kost ic̄, wenn ic̄ ihn hol', von jeden
'Nen derben Schluck, det jekt schon jut!

Un Ziehjarrn heimlich ic̄ schon rauche,
Die schleppt mir nemlich wo sie kann,
Un wirklich mehr noch wie ic̄ brauche,
De Miese, mein Verhältnis ran.

Die is als Wickelmachern nämlich
In Arbeit in de Nähe hier,
Un kriegt Ziehjarr'n, wat gar nich dämlich,
Un die, die bringt se einfach mir.

Dafür, wenn ic̄ erst aus de Lehre,
Un een paar Jährkens älter bin,
Wird Miese ooch uff Pechhengstehre
Mal meine kleene Meesterin.

Un det wird denn een scheenet Leben,
Denn is der Himmel immer blau,
Denn kann et blos noch freuden jeben,
Is Miese erst mal meine Frau.

Weil wir uns Beede riesig lieben,
Drum dhū ic̄ zu ihr ooch jalant,
Un alle Sonntag wir schon üben,
Uns for den künft'gen Ehestand.

Denn soviel derfen Sie nu wissen,
Janz propper wees ic̄ umzugehn,
Schon hette nämlich mit det Küssen,
Et schmeckt ooch niederträchtig scheen.

Natürlich derf det keener ahnen,
Denn wißt der Meester det, ei weih —
Der möchte eßlig mir vermahnen,
Von wegen so'ne Knutschereil

Jc̄ denke aber ungebunden:
Det Küssen is doch een Plaisir,
Un wenn't for alle Welt erfunden,
Warum denn jrade nich for mir?

Jc̄ bin zwar dumm, doch wenn betrachtet,
Denk ic̄, man jeden Zeitvertreib,
Bleibt doch, mal recht genau betrachtet,
Der beste immer noch des Weib!

Au weih, so sollte ic̄ nich sprechen,
Wo ic̄ doch erst Jeselle wer!
Sie wer'ns den Meester woll nich stechen,
Denn der nähm' so wat doch woll quer.

Un denn de Meestern nu! Bewahre,
Die würde fuchsig erst, o Graus,
Un riß vor Wuth zwee Dugend Haare
Sich jleich noch von det Dugend aus,

Wat ihr noch übrig is jebleben
Aus die verjang'ne Jugendzeit.
Un des, et is nich übertrieben,
Des dhäte mir nu wirklich leid.

Au habe ic̄, et is jekungen,
Vor Ihnen hier mein Herz entdeckt.
Na nich? Vor eenen Schusterjungen,
Da haben Sie nu doch Respect?!

